


Zick Zack

Englische Beobachtungen im Berliner Kino.

Manchmal erscheint es fast, als ob die eine oder die andere englische Zeitung sich auf sich selbst besinnen und auch der Wahrheit die Ehre geben würde. In der Londoner „Daily Mail“ erscheint gegenwärtig eine Reihe von Artikeln, die das Leben in Deutschland zur Zeit des Krieges schildern.

In der uns vorliegenden Ausgabe des genannten Blattes beschäftigt sich der Verfasser dieser Artikelserie mit den Berliner Kinos und beschreibt wahrheitsgetreu, was er während der Vorstellung sah und wie ausgezeichnet patriotisch sich das Publikum verhielt: „Je länger der Krieg dauert,“ schreibt er, „desto klarer wird es mir, dass das wirtschaftliche Leben im Deutschen Reiche wenig oder, geradeheraus gesagt, gar nicht gelitten hat. Speziell in der Reichshauptstadt ist vom Kriege fast nichts zu merken, alles geht seinen ruhigen und sicheren Gang weiter, und es muss anerkannt werden, dass die Bevölkerung hervorragend, vielleicht sogar ganz einzigartig diszipliniert ist. Für jene, die nicht in den Krieg hinausgezogen sind und doch sehen möchten, wie es da draussen zugeht, ist der Besuch des Kinos eine grosse Anregung. Es scheint mir, als ob die Gesellschaftsdramen, Sittenbilder, Verfolgungen und Lustspiele, die sonst im Kino Interesse finden, von den Kriegsbildern gänzlich verdrängt wurden und nur jene Films, die mit den kriegerischen Ereignissen im Zusammenhang stehen, die Besucher anlocken.“

Mit zahlreichen, meist älteren Männern und Frauen betrat auch ich eines der grossen Berliner Kinematographentheater. Die Musik spielte patriotische Lieder, die von den Anwesenden stürmisch beklatscht wurden, und dann wurde es dunkel. „Die neuesten Aufnahmen vom Kriegsschauplatz“ war zu lesen und eine erwartungsvolle Stille trat ein, eine Stille, die fast ehrfürchtig zu nennen war. Wenn ich auch weiss, dass diese Bilder in neun Fällen von zehn gestellt sind (Das ist natürlich nicht wahr, aber nur loben darf der Engländer ja schliesslich nicht! D. Red.), und wenn ich auch weiss, dass diese Films aus dem Grunde vorgeführt werden, um den Zuhausegebliebenen lediglich die schönen Seiten des Krieges zu zeigen, so konnte ich mich doch eines seltsamen Gefühls der Bewunderung nicht erwehren.

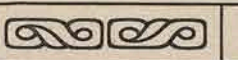
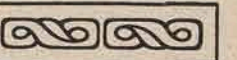
Das erste Bild stellte eine Truppenparade vor Kaiser Wilhelm und seinem Stabe irgendwo in Belgien oder Frankreich vor. Der Monarch plaudert lächelnd mit einem Offizier, der in strammer Haltung vor ihm steht. Plötzlich geht ein Ruck durch den Körper des Kaisers und seine Blicke heften sich ernst auf die heranziehenden Truppen. Da kommen sie, festen Trittes, immer mehr und mehr. Tausende und Abertausende scheinen es zu sein, die in endlosen Reihen heranzumarschieren. Es sind grosse, kräftige Männer. Manche von ihnen herkulische Gestalten mit breiter Brust und ehernem Nacken. Man hört förmlich die Truppen im Takt marschieren. Der Boden scheint unter ihren Füssen zu dröhnen. Und es ist so, als ob der Kaiser jeden einzelnen von ihnen ins Auge fasste, als ob die Hand, die an den Rand des Helmes gelegt ist, für jeden der Soldaten einen Gruss hätte. Das ist Krieg. So ist er und nicht anders. Und hypnotisiert starrt man auf die Leinwand und denkt bewundernd, welch unermessliche Anzahl von Soldaten, welch ungeheure Reserven Wilhelm II. zu seiner Verfügung hat, und wie schwer, wie namenlos schwer es für uns sein wird, diese Truppen zu besiegen. Der Deutsche, der mein Nachbar in dem Kino ist, wundert sich nicht über das, was er sah. Er glaubt fest daran, dass diese grauen Männer, die er soeben vorbeimarschieren sah, unbesiegbare sind. Er geht nach Hause, neu gestärkt und voll Zuversicht, voll Siegesbewusstsein.

Ein anderes Bild „Tapien, Ostpreussen, von den Russen zerstört . . .“ Und dann „Eydtkuhnen, in Trümmer geschossen“. Ferner das rührende Bild „Ostpreussische Flüchtlinge“, die sich vor den Kosakenhorden in Sicherheit bringen. Es wird wieder Licht. Ich sehe wirklich keinen Menschen, ob Mann oder Frau, dem nicht die hellen Tränen in den Augen stünden. Bald sind wir in Belgien. „Sehen Barbaren so aus?“ lautet der Titel der Aufnahmen. Man sieht eine Gruppe lachender und behaglich rauchender Soldaten, die vergnügt mit kleinen Dorfjungen und Dorfmadchen plaudern. Ein Idyll im Kriege. Und dann wieder die Verabreichung von Liebesgaben an die Leute im Felde. Jeder nimmt stillvergnügt das Päckchen, das ihm überreicht wird, und zieht dann damit ab, nicht ohne vorher neugierig den Inhalt betrachtet zu haben.

Zum Schluss der prächtige Film einer Feier auf dem Königplatz vor dem Reichstagsgebäude. Eine wirklich grossartige Szene. Gegen fünftausend Männer, Frauen und Kinder sangen damals „Die Wacht am Rhein“. Plötzlich wirbeln Hunderte von ausgestreckten Armen in der Luft, Hüte werden geschwenkt: Das Hoch auf den Kaiser und den Kronprinzen wird ausgebracht. Man sieht es den Gesichtern auf dem Film an, mit welcher Begeisterung die Leute mitjauchzen und mitriefen.

Nein, es kann nicht geleugnet werden: Es ist ein wunderbarer Geist, der diese Deutschen beseelt!

Berlin. Beim Abschluss der Stadthauptkasse ergab sich für die Kinematographen- usw. Steuer eine Mindereinnahme von 332 552 Mark.


Neue Films


Messter-Film G. m. b. H. Erstartete Liebe. Rolf von der Mühlen hält den ihm im Klub überreichten Brief seines Vaters krampfhaft in seinen Händen, seine letzte Hoffnung ist geschwunden. Wie kleine, höhnische Dämonen tanzen die Buchstaben vor seinen Augen: „Vor einem halben Jahre habe ich für Dich zum letzten Male 200 000 Mark Schulden bezahlt. Ich halte mein Wort und habe nichts mehr mit Dir gemein, als zu meinem Bedauern den Namen. Dein Vater.“ In ohnmächtiger Wut zerreisst Rolf den Brief — sein Todesurteil. Am nächsten Tage verlässt er die Hauptstadt, um seine Sorgen zu vergessen. Dasselbe Tiroler Dörfchen, welches er aufsucht, beherbergt zu gleicher Zeit den Grafen von Felsheim mit seiner Tochter Else und deren Verlobten Baron von Schwednitz, dessen Mutter ihm so ben zu seiner Verlobung gratuliert hat und ihrer Freude Ausdruck verleiht, Else nun ihre Tochter nennen zu dürfen. Am Wege zu einer Bobfahrt bemerkt Else den ihr bekannten Rolf von der Mühlen und erwidert dessen höflichen Gruss. Die Bobfahrt verläuft unglücklich. Der Schlitten stürzt und Else wird verletzt nach Hause gebracht. Die Verletzung ist jedoch nur eine leichte und der Arzt erklärt dem geängstigten Vater, dass er dem am Abend stattfindenden Ball ruhig beiwohnen könne, da der Zustand des gnädigen Fräuleins zu keinerlei Besorgnis Anlass gebe. Und da Else sowohl ihre anwesende Freundin Karola Wanden als auch ihre Verlobten zu Besuch erwartet, bittet sie den Vater, sich nicht abhalten zu lassen. Teilnahmsvoll erkundigen sich Karola und von Schwednitz nach dem Befinden der Kranken, ohne dass diese ahnt, welche Falschheit und Lüge diese Teilnahme umhüllt. Mit dem noch brennenden Kuss seiner Braut auf den Lippen verabschiedet sich von Schwednitz, um sich schon nach wenigen Minuten mit Karola im Nebenzimmer zu treffen. Ein grausiges Erwachen aus süssem Traume ist Else beschieden. Der Spiegel über ihrem Bette wird zum Verräter der Tat, die sie im Nebenzimmer abspielt. Entrüstet und gebrochen folgt sie, in ihren Pelz gehüllt, dem Paare. Hinter den Palmen des Wintergartens verborgen, beobachtet sie die Szene, die sich vor ihren Augen entrollt. Sieh allein während, geben sich die beiden ungezügelt ihrer Leidenschaft hin. Als sie davoneilen, erspäht Else ein Medaillon, welches Karola während der Umarmung verloren haben musste. Else hebt es auf, eine Schwäche überkommt sie und kraftlos sinkt sie in einen Stuhl. So findet sie Rolf und bringt sie nach Hause. Eine unangenehme Nachricht harret seiner, als er sein Zimmer aufsucht. Sein Freund teilt ihm mit, dass er sich vergebens bemüht habe, den Vater Rolfs umzustimmen. Bald darauf klingelt es! Die Zofe Elses überreicht folgenden Brief: „Mein Herr! Ich weiss, dass Sie ein Gestrandeter sind, aber ich kann Sie retten. Seien Sie morgen um 4 Uhr an der Marienkapelle, wo Sie mich treffen werden. Man wird uns überraschen, wir werden gezwungen sein uns zu heiraten und ich werde Ihnen eine grosse Mitgift in die Ehe bringen. Nur eines ist unumstössliche Bedingung. Ich werde Ihnen in dieser Ehe immer und ewig eine Fremde bleiben. Wenn Sie einverstanden sind, so schreiben Sie mir folgende Zeilen: „Heissgeliebte! Ich erwarte Dich um 4 Uhr an der Marienkapelle.“ Ich hoffe, dass Sie auf meinen Vorschlag eingehen, er bietet Ihnen die einzige Rettung. Else von Felsheim.“ Rolf ist über den Inhalt des Briefes zugleich überrascht und empört. Die Zumutung ist selbst für den heruntergekommenen Aristokraten brutal und verletzend. Aber die Abenteuerlust, zu welcher sich auch eine gewisse Zuneigung für Else gesellt, siegt, und hastig übermittelt er die gewünschten Zeilen. Die Stunde des Rendezvous naht heran. Rasch überfliegt Else nochmals das Billett Rolfs, dann lässt sie es zur Erde gleiten. Die Zofe findet es, und im Begriffe es zu lesen, wird sie von Baron Schwednitz überrascht, welcher der verlegenen Zofe das Billett entreisst. Erregt stürzt er hinaus. Else hat indessen Rolf wartend gefunden. Ein paar hastige Worte kann sie nur stammeln — da erblickt sie den Baron. „Küssen Sie mich rasch, wir werden beobachtet.“ Rolf drückt sie an die Brust. Da stürzt von Schwednitz herbei. Eifersucht und Zorn entstellen seine Züge und ein Schwall von Vorwürfen sprudelt über seine Lippen. Doch Else würgt ihn keines Blickes. Erinnerst du dich, wo dieses Medaillon verloren ging? Ruhig reicht sie Rolf den Arm und überlässt von Schwednitz seiner Verlegenheit. Ein Jahr weilt nun Rolf, allerdings nur dem Namen nach, als Gatte an der Seite Elses. Ihr Herz ist ihm fremd geblieben, während er sie leidenschaftlich liebt. Sein Stolz und seine Manneswürde sind verletzt. Sein Schwiegervater hatte für ihn ein grosses Eisenwerk gekauft, dessen Betrieb Rolf mit grösstem Erfolge leitet. Aber auch diesen Interessen gegenüber bleibt Else verschlossen, und selbst die Nachricht des Ministers der öffentlichen Arbeiten, der, auf das vorzüglich geleitete Werk Rolfs aufmerksam gemacht, den Wunsch ausspricht, es zu besichtigen, lässt Else gleichgültig. Dies ist zuviel für die schon an und für sich ange-